Von der Hoffnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **6 (1793)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 16ten März, 1793.

Nro. 11.

Von der Hoffnung.

Das Gegenwärtige gewährt der Seele des Menschen selten hinlängliche Beschäftigung. Die Gegenstände des Vergnügens oder Mißvergnügens, der Liebe oder Bewunderung, liegen gewöhnlicher Weise im menschlichen Leben nicht dicht genug beysammen, um die Seele in beständiger Thätigkeit zu erhalten, und ihren Fähigkeiten unmittelbare Uebung zu verschaffen, um also diesem Bedürfniß abzuhelfen, und damit die Seele nie an Beschäftigung Mangel leide, sondern immer Stoff zum Denken habe, ist sie mit gewissen Kräften begabt, die das Vergangene zurückrufen, und das Künftige schon im voraus genießen können.

Jenes wunderbare Vermögen, welches wir Gedächtniß nennen, schaut beständig in die Vergangenheit zurück, wenn es uns an gegenwärtiger Unterhaltung fehlt. Es gleicht den Behältnissen gewisser Thiere, die mit einem Vorrath ihrer genossenen Nahrung angefüllt sind, den sie wiederkäuen können, wenn sie kein anders Futter vor sich haben.

So wie nun das Gedächtniß der Seele in ihren leeren Augenblicken zu Hilfe kömmt, und durch Ideen

des Vergangenen verhütet, daß keine Gedankenlücken bey ihr entstehen, eben so haben wir noch andre Kräfte, die sie durch das Zukünftige beschäftigen und in Bewegung setzen. Diese sind die Leidenschaften der Hoffnung und Furcht.

Durch diese beyden Leidenschaften dringen wir in die Zukunft ein, und machen Gegenstände unsern Gedanken gegenwärtig, die in den entferntesten Tiefen der Zeit verborgen liegen. Wir fühlen Leiden, und genießen Glück, ehe das geringste davon vorhanden ist; wir können über die Sonne und die Sterne hinausgehen, oder sie ganz aus dem Gesicht verlieren, wenn wir in jene fernen Theile der Ewigkeit hinauswandern, wo die Himmel und Erde nicht mehr seyn werden.

Im Vorbeygehen: Wer kann sich wohl einbilden, daß die Existenz eines Geschöpfes durch die Zeit beschränkt sey, dessen Gedanken es nicht sind? Doch, ich will mich in diesem Blatt blos auf die Leidenschaft, die wir Hoffnung nennen, einschränken.

Unserer gegenwärtigen wirklichen Genießungen sind so wenig, und sie gehen so schnell vorüber, daß der Mensch ein sehr elendes Geschöpf seyn würde, wenn er nicht mit dieser Leidenschaft begabt wäre, welche ihm alle die guten Dinge kosten läßt, die er möglicher Weise einmal besitzen kann. Wir sollten alles hoffen, was gut ist, sagt der alte Dichter Linus, weil nichts ist, was wir nicht hoffen könnten, nichts was die Götter uns nicht zu geben vermöchten. Hoff-

nung beseelt alle todten Theile des Lebens, und erhält die Seele in ihren unthätigsten und trägesten Stunden wach. Sie versetzt uns in beständige Heiterkeit und gute Laune. Sie ist eine Art von Lebenswärme, welche die Seele froh und munter macht, ohne daß sie darauf achtet. Sie macht den Schmerz erträglich, Beschwerden leicht, und Arbeit angenehm.

Außer diesen verschiednen Vortheilen, die aus der Hoffnung entspringen, gewährt sie uns noch einen andern, der gewiß keiner von den geringsten ist, nämlich, daß sie uns aufs wirksamste abhält, keinen gar zu großen Werth auf gegenwärtige Vergnügungen zu setzen. Cäsars Ausspruch ist bekannt. Als er sein ganzes Vermögen durch Geschenke an seine Freunde weggegeben hatte, fragte ihn einer derselben, was er denn nun für sich behalten hätte? Die Antwort des großen Mannes war: Hoffnung. Seine natürliche Grosmuth hinderte ihn, das zu schätzen, was er gewiß besaß, und lenkte alle seine Gedanken auf etwas viel schäßbareres, das er noch in der Zukunft vor sich sah. Ich zweifle nicht, jeder Leser wird sich eine Lehre aus dieser Geschichte ziehen, und sie, ohne meine Anweisung, auf sich selbst anwenden.

Das alte Märchen von der Büchse der Pandora (welches nach vieler Gelehrten Meynung aus der Tradition vom Fall des Menschen entstanden war) beweist, welch ein bedaurenswürdiger Zustand dies Leben ohne die Hoffnung den Heyden zu seyn schien. Um das äußerst große Elend des Menschen vorzustellen, erzählen sie, Pandora habe unserm Stamm-

vater, nach der heydnischen Theologie, eine große Büchse geschenkt. Als er den Deckel derselben aufmachte, sagt die Fabel, flogen alle Uebel, Trübsale und Krankheiten heraus, denen die Menschen unterworfen sind, und von denen sie bis dahin frey gewesen waren. Die Hoffnung, welche sich auch unter diesen bösen Gesellen befand, flog nicht mit ihnen heraus, sondern hielt sich so fest am Deckel, daß sie wieder in die Büchse verschlossen ward.

Ich will über das bisher gesagte nur zwey Bemerkungen machen. Erstlich, daß kein Leben glücklicher seyn kann, als das, welches voller Hoffnung ist, vornehmlich wenn die Hoffnung wohlgegründet, und der Gegenstand derselben von erhabner Art, und seiner Natur nach geschickt ist, denjenigen, der ihn besitzt, glücklich zu machen. Dieser Satz muß jedem sehr stark einleuchten, der nur bedenkt, wie geringe die Zahl der gegenwärtigen Freuden selbst des glücklichsten Menschen ist, und wie unzulänglich sie sind, ihm völlige Zufriedenheit und Beruhigung in ihrem Genuß zu gewähren.

Meine zwote Bemerkung ist die, daß ein gottseliges Leben den grösten Reichthum an wohlgegründeter Hoffnung hat, und zwar an solcher Hoffnung, die auf Gegenstände gerichtet ist, welche fähig sind, uns vollkommen glücklich zu machen. Diese Hoffnung eines gottesfürchtigen Menschen ist viel sichrer und gewisser, als die Hoffnung irgend eines zeitlichen Glücks, da sie nicht nur durch die Vernunft, sondern auch durch den Glauben gestärkt wird. Ihr Auge ist zu gleicher

Zeit unaufhörlich auf denjenigen Zustand geheftet, dessen blose Idee schon die höchste und vollkommenste Glückseligkeit einschließt.

Ich habe vorhin gezeigt, wie der Einfluß der Hoffnung überhaupt das Leben versüßt, und unsern gegenwärtigen Zustand erträglich, wo nicht angenehm macht; eine religiöse Hoffnung aber hat noch größere Vortheile. Sie unterstützt nicht nur die Seele unter ihren Leiden, sondern macht sie auch freudig in denselben, da sie vielleicht die Werkzeuge seyn werden, ihr den großen und letzten Endzweck aller ihrer Hoffnung zu verschaffen.

Die religiöse Hoffnung hat ferner auch diesen Vorzug vor jeder andern Art von Hoffnung, daß sie im Stande ist, den Sterbenden neu zu beleben, und seine Seele nicht nur mit innerm Trost und Erquickung, sondern zuweilen auch mit hoher Freude und Entzückung zu erfüllen. Er triumphirt in seiner Todesangst, indem die Seele mit Vergnügen dem großen Gegenstande zueilt, welchen sie immer vor Augen hatte, und ihren Körper mit der Erwartung zurückläßt, daß er in einer glorreichen und fröhlichen Auferstehung mit ihr werde wieder vereinigt werden.

Ich will diesen Versuch mit jenen emblematischen Ausdrücken einer lebhaften Hoffnung beschließen, deren der Psalmist sich mitten unter den Gefahren und Widerwärtigkeiten bediente, von denen er umringt war; denn die folgende Stelle hatte sowohl ihren gegenwärtigen und persönlichen, als zukünftigen und pro-

phetischen Sinn. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten: darum werd ich wohl bleiben. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du thust mir den Weg zum Leben kund; vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Nachrichten.

Ein Handelsmann ließ dahier in einem Hause, dessen er sich nicht mehr erinnern kann, ein Päckchen von Wachstuch liegen, in welchem zwey brodierte musseline Fürtücher sich befinden; auch vergaß er dort einen Stock. Dem Einhändiger ein anständiges Trinkgeld. Im Berichtshause zu erfragen.

Jemand verlohr jüngsthin eine silberne Sackuhr mit einer stählnen Kette von St. Katharinen bis ins neue Häuslein. Dem Finder ein Trinkgeld.

Fruchtpreise vom 9ten März.

Kernen 18 Bz.
Mühlengut 13 Bz. — 12 Bz. 2 kr.
Roggen 11 Bz. — 10 Bz. 2 kr. —
Wicken 12 Bz.

Der